

Zeitschrift:	Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber:	Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band:	92 (1982)
Artikel:	Der Lehrplan des Abendlandes als Schulfassade : Zeichnungen: Willi Hauenstein
Autor:	Muth, Jakob
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-900782

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jakob Muth

Der Lehrplan des Abendlandes als Schulfassade

(Zeichnungen Willi Hauenstein)

Über die septem artes liberales in Brugg

Eine Quelle zur Geschichte der Pädagogik besonderer Art ist die Fassade der alten Lateinschule in Brugg. Sie enthält eine allegorische Darstellung der septem artes liberales, der sieben freien Künste, die in der Zeit der Errichtung des Schulgebäudes im 17. Jahrhundert das curriculare Denken¹ im Abendland schon seit mehr als einem Jahrtausend bestimmt hatten. Sie stellen gleichsam den «Lehrplan des Abendlandes» dar, und seine Fixierung in Brugg dokumentiert, dass sich in diesem Jahrhundert der Unterricht in der Lateinschule in die abendländische Tradition eingefügt hat. Zugleich aber verbergen sich in der Art und Weise der Darstellung die Veränderungen des Lehrplans, wie sie, zum Teil auf der Grundlage von Auseinandersetzungen, in den Epochen der abendländischen Geschichte vorgenommen worden sind.

In Brugg wird das vor allem aus der Anordnung der artes liberales auf der Fassade deutlich. Die Theologie tritt als eine achte freie Kunst zu den sieben freien Künsten, und sie nimmt sogar die erste Stelle ein. Darin spiegelt sich aber auch das Selbstverständnis der Bürger der Stadt Brugg im 17. Jahrhundert, denn die Fassade ist nicht nur Ausdruck des Geistes, der die Arbeit der Schule bestimmten sollte, sondern auch der Einwohner von Brugg, die den Unterricht junger Menschen in ihr ermöglicht haben.

Errichtet wurde die Lateinschule im 30jährigen Kriege von 1638 bis 1640. Das dürfte in dieser Zeit möglich gewesen sein, weil die Ereignisse des Krieges die damals zu Bern gehörige Stadt nicht unmittelbar betroffen haben. In die Schule wurde ein schon am Beginn des 16. Jahrhunderts gebautes öffentliches Gebäude einbezogen und mit dem neuen Gebäudetrakt unter einem Dach verbunden. Die Initiative zu dem Neubau ging auf *Hans Friedrich Effinger* von Wildegg zurück, der in dieser Zeit Schultheiss in Brugg war. Seine Gelehrtheit ist von ver-

¹ curriculum = Lehrplan

schiedenen Autoren gerühmt worden. So heisst es in einer zeitgenössischen Quelle über ihn, und das ist wichtig für unseren Zusammenhang, dass er einer der wenigen Männer weltlichen Standes gewesen sei, «welche die freien Künste» pflegten².

Vielleicht konnte *Effinger* den in der damaligen Zeit und bei den gegebenen Umständen relativ aufwendigen Bau der Schule bei den Bürgern durchsetzen, weil ein älteres Gebäude miteinbezogen und weil in dem neuen Gebäude zugleich ein Bibliothekssaal und eine Bibliothek für die Stadt Brugg eingerichtet wurden. Dadurch blieben die Kosten möglicherweise in Grenzen. Man muss sich vergegenwärtigen, dass Brugg im 17. Jahrhundert nur etwa 700 Einwohner hatte³. *Effinger* konnte, so wird zeitgenössisch berichtet, «die Statt dahin persuadieren, ein Bibliothec vnd darneben ein lustiges Gebäu für dieselbig vnd für die Schulen aufzurichten»⁴. (Dem Attribut «lustiges» kommt hier die barocke Bedeutung von «aufwendiges» zu.)

Der Schultheiss *Effinger* von Wildegg wird es auch gewesen sein, der die Fassade der Lateinschule in Auftrag gab und der, möglicherweise gemeinsam mit einem Freund, dem Brugger Pfarrer *Johann Heinrich Hummel*, die Konzeption dazu entwickelt hat. *Hummel* war ein Sohn der Stadt. Er hatte auf Universitäten in England und Holland studiert, und sein theologisches Engagement ist ebenso belegt wie *Effingers* theologische Interessen. Der für die Wissenschaften und die Künste aufgeschlossene Geist, der im Rat der Stadt Brugg herrschte, geht daraus hervor, dass der Pfarrer *Hummel* den offiziellen Auftrag hatte, «jährlich uff die Franckforter Mäss (zu reisen) etwas gute nützliche Buecher in die Bibliothek zekauffen»⁵.

Die Stadtbibliothek befindet sich heute nicht mehr in dem Gebäude, dessen Fassade für eine Bibliothek ebenso eine Zierde sein kann wie für eine Schule. Aber eine Schule, eine Kaufmännische Berufsschule, ist heute noch im Gebäude der Lateinschule untergebracht. Wo gibt es das

² *V. Fricker*: Brugg und sein Lateinschulhaus. In: Brugger Neujahrsblätter, 47. Jg. (1937), S. 19–31. Für den vorliegenden Zusammenhang vgl. bes. S. 23

³ *S. Heuberger*: Geschichte der Schulhäuser im Bezirk Brugg. In: Brugger Neujahrsblätter für Jung und Alt. 15. Jg. (1904), bes. S. 16–20

⁴ *Hans Franz Veiras*, Heutelia, Beschreibung einer Reiss, so zween Exulanen durch Heutheliam gethan, 1658. Zitiert in: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau. Bd. II: Die Bezirke Lenzburg und Brugg von Michael Stetter und Emil Maurer. Basel: Verlag Birkhäuser 1953, S. 293–298

⁵ 32. Brugger Ratsmanual 1627–1644; 25. Juni 1644, zitiert nach *V. Fricker* (vgl. Anm. 2).

noch, dass ein grosses curriculares Dokument heute noch für die gleiche Aufgabe an der jungen Generation steht, die ihm vor mehr als dreihundert Jahren gegeben worden ist?

Die septem artes liberales in der abendländischen Tradition

Die sieben freien Künste haben sich in der spätömischen Kaiserzeit als Kanon der Bildung herauskristallisiert. Sie gliedern sich in zwei Gruppen, von denen die eine, das Trivium, die artes sermonicales umfasst, die stärker in der Sprache begründet sind, während zur anderen Gruppe, dem sogenannten Quadrivium, die artes reales gehören, Künste vor allem des Zählens und Messens. Dieses Verständnis der artes liberales war in der Idee der enkyklios paideia vorweggenommen worden, wenngleich im antiken Griechenland darunter mehr der Zustand des umfassenden Gebildetseins gemeint war, die artes liberales der Römer und des Mittelalters dagegen stärker den inhaltlichen Kanon des Lehrens und Lernens betont haben.

Das Trivium umfasst die *Grammatik*, gleichsam die Grundlage des Erlernens der Sprache und die in Texten fixierte Sprache, zum zweiten *Rhetorik*, die Lehre von der Rede, dem Vortrag, also der gesprochenen Sprache mit ihrer Dynamik und schliesslich die *Dialektik* als dritte Kunst, worunter Philosophie in einem weiten Sinne verstanden wurde. Mitunter hat man der Dialektik die Aufgabe zugemessen, die statisch verstandene Grammatik und die Rhetorik mit ihrer Dynamik auf einer höheren Ebene zu vermitteln. Der Hinweis darauf, so hypothetisch er sich ausnehmen mag, verdeutlicht den inneren Zusammenhang der Künste des Triviums, wie er sich über das Mittelalter hinweg bis in die aufkommende Neuzeit hinein durchgehalten hat.

Die artes reales, die das Quadrivium bildeten, waren dem Trivium nachgeordnet. Dadurch kam im Kanon der artes liberales geradezu eine Rangordnung auf, die sich, was das Trivium betrifft, sogar auf die einzelnen Künste bezog. Zum Quadrivium gehörten die *Arithmetik*, das Verständnis für Mass und Zahl, die *Geometrie* als die Kunst, in der das Messen von Räumen gelehrt wurde, die *Astronomie*, in der es um die Messung des Himmelsraumes und die Berechnung der Bewegung der Himmelskörper ging, und die *Musik*, deren Ursprung in der Entdeckung des Pythagoras zu sehen ist, dass zwei Saiten eine Harmonie hervorbringen, wenn sie in messbaren Beziehungen zum Klingend gebracht werden.

Im Laufe der Jahrhunderte gab es Veränderungen in den Inhalten des Quadriviums und auch des Triviums. Beispielsweise wurde die Geometrie zeitweise vornehmlich als Geographie verstanden, die Astronomie auf die Tätigkeit von Architekten hin ausgelegt⁶, die Musik eng auf das Studium von Theologen zugeschnitten. Eine solche Zweck-Mittel-Beziehung entsprach aber nicht der curricularen Intention des Quadriviums und schon gar nicht der Theorie der septem artes liberales im ganzen. Sie sollten vorrangig auf die Studierfähigkeit gerichtet sein, also ihren Platz zwischen Elementarunterricht und Studium haben. In diesem Sinne wurden sie ausser in Schulen auch in den Artistenfakultäten der Universitäten gelehrt.

Vom frühen Mittelalter an gab es eine Vielzahl von künstlerischen Darstellungen der septem artes liberales unter anderem in der Literatur, auf Teppichen und in der kirchlichen Kunst. Die meisten von ihnen sind angeregt worden durch ein Werk des *Martianus Capella* aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts. *Capella* wirkte am Hofe des Königs *Geiserich* in Karthago, gehörte mithin also in den ausserchristlichen Bereich. Sein Werk hat den Titel «Von der Hochzeit der Philologie mit Merkur» (*De nuptiis philologiae et Mercurii*). In diesem Werk wird in Versen und in Prosa die Hochzeit Merkurs mit der klugen Jungfrau *philologia* behandelt. «Als Hochzeitsgeschenk erhält die Braut die sieben freien Künste. Jeder von ihnen ist ein Buch des Werkes gewidmet. Sie werden als Frauen personifiziert. So erscheint die Grammatik als hochbetagte Greisin, die sich ihrer Herkunft aus der Zeit des Königs Osiris rühmt. Sie erscheint jetzt im römischen Gewand. In einem elfenbeinernen Kästchen führt sie Messer und Feile mit, um die Sprachfehler der Kinder chirurgisch zu behandeln. Die Rhetorik ist eine schöne Frau von erhabener Grösse, trägt ein mit allen Redefiguren geschmücktes Kleid und Waffen, mit denen sie ihre Gegner verwundet⁷.»

⁶ Aus einer Vielzahl von Beispielen, die den Zusammenhang von Architektur und Astronomie verdeutlichen, greife ich eines heraus. *Giotto*, der grosse Florentiner Maler des 14. Jahrhunderts, hat den Grundriss und die Architektur der Arena-Kapelle in Padua seiner Malerei entsprechend bestimmt. Von ihr heisst es: «Der meisterhaft genutzte Effekt, den die durch das Fassadenfenster einfallenden Strahlen der untergehenden Sonne auf dem gegenüberliegenden Fresko erzielen, ist sicher beabsichtigt und Ergebnis sorgfältiger Berechnungen beim Entwurf des Gebäudes.» Vgl. dazu *Francesco Cessi: Giotto. La Cappella degli Scrovegni*. Firenze: Arsuna 1978, S. 15

⁷ *Theodor Ballauff: Pädagogik. Eine Geschichte der Bildung und Erziehung. Band I: Von der Antike bis zum Humanismus*. Freiburg/München: Verlag Alber 1969, S. 203. Vgl. auch *Martianus Capella*. Ed. Adolfus Dick. Lipsiae 1925

Es ist bezeichnend, dass *Martianus Capella* auch die Medizin und die Architektur im Kreise der Jungfrauen in seiner Darstellung eingeführt, sie aber nicht zum Vortrag zugelassen hat. Damit sind von ihm die artes liberales abgegrenzt und auf sieben beschränkt. Ihnen kann nach seinem Verständnis keine Kunst zugerechnet werden, deren Ausbildung erst auf der Grundlage der vorbereitenden Studien begonnen werden kann oder die eng auf Tätigkeit hin angelegt ist. Diese wichtige Vorgabe hat das Verständnis der artes liberales in den folgenden Jahrhunderten bestimmt. Deshalb kann Josef Dolch feststellen, dass das Werk des *Martianus Capella* «später schlechthin die Quelle der Septem artes liberales geworden ist»⁸.

Für unseren Gedankengang ist wichtig, dass die Einführung allegorischer Gestalten für die sieben freien Künste die entscheidende Anregung für die Kunst des Mittelalters und der Renaissance war. Eine Vielzahl von Beispielen, die in einen Kontext mit der Fassade am Lateinschulhaus in Brugg gehören, liesse sich dafür anführen. Lediglich zwei Beispiele, die wie Brugg dem alemannischen Raum zuzurechnen sind und die Einordnung der septem artes liberales in den christlichen Bereich belegen, sollen erwähnt werden.

Die Hochzeit der Philologie und des Merkur wurde von *Notker*, der Lehrer im Kloster in St. Gallen war, im 10. Jahrhundert ins Althochdeutsche übersetzt. Aus der gleichen Zeit weiss Josef Dolch zu berichten: «Man muss damals in St. Gallen geradezu von der göttlichen Einsetzung des Lehrplans der sieben freien Künste überzeugt gewesen sein, wenn anders es richtig ist, dass Schwabens Herzogin Hadwig (939–994) dem Kloster eine Alba, ein weisses Untergewand des Messpriesters, mit der Goldstickerei der Vermählung Merkurs mit der Philologie geschenkt habe. Denn nur «die Artes als Mittel und Weg zum Höheren» durften eine brauchbare Szene aus der Göttergeschichte und liturgisch verwertbar gewesen sein⁹.»

Sehr gut aufgearbeitet ist der Zyklus der artes liberales des Freiburger Münsters. Es handelt sich um Skulpturen aus der Gotik, die in der Vorhalle des Münsters gegenüber den dargestellten klugen und törichten Jungfrauen aufgestellt sind, und weil keine eindeutige Zuordnung aller Figuren zu bestimmten Künsten vorgenommen werden kann,

⁸ Josef Dolch: Lehrplan des Abendlandes. Zwei einhalb Jahrtausende seiner Geschichte. Ratingen: Henn 1959, S. 70

⁹ ebenda, S. 109

wurden zur Interpretation und Bestimmung eine grössere Zahl analoger Beispiele aus Deutschland, Frankreich und Italien herangezogen. Alle Beispiele zeigen eine identische Struktur, die auf *Martianus Capella* zurückweist¹⁰.

Zur Interpretation der artes liberales in Brugg

Auffällig ist an der Fassade in Brugg, dass aus den sieben freien Künsten acht geworden sind. Zu den überlieferten artes tritt zusätzlich die Theologie. Das ist zwar keine Besonderheit in Brugg, dennoch ist es bemerkenswert. Über das ganze Mittelalter hinweg lässt sich das Bestreben einer Verbindung der heidnischen Tradition der artes mit christlichem Gedankengut verfolgen. Dieses Bestreben beginnt im 6. Jahrhundert bei *Cassiodor*, der zeitweise am Hofe des Königs *Theoderich* gelebt hat. Für ihn führen sich die artes liberales auf die göttliche Allmacht zurück, und den Nachweis dafür sucht er immer wieder neu zu bringen. Auf die Bedeutung der Siebenzahl, die für ihn bis zum Ende der Welt dauern wird, wies er unter anderem mit dem Hinweis auf das Wort aus den Sprüchen *Salomos* hin: *Die Weisheit baute ihr Haus auf sieben Säulen* (9.1).

Später berief sich auch *Alkuin*, der irische Mönch, der im Reiche *Karls des Grossen* das Bildungswesen aufzubauen begann, auf dieses Wort *Salomos* und sagte dazu: «Dieser Ausspruch zielt auf die göttliche Weisheit hin, die sich im Schosse der Jungfrau ein Haus, das heißtt einen Leib baute und es mit den sieben Gaben des Geistes ausstattete; oder es bezieht sich auf die Kirche, die das Haus Gottes ist und mit ebensovielen Gaben erleuchtet ist. Gleichwohl stützt sich auch die Weisheit der freien Künste auf sieben Säulen; sie führt keinen zur Höhe der Erkenntnis, es sei denn, dass er von diesen Säulen oder Stufen getragen werde¹¹.»

¹⁰ Vgl. dazu *Fritz Baumgarten*: Die sieben freien Künste in der Vorhalle des Freiburger Münsters. In: *Schau-ins-Land*, 25. Jahrauf (1898), S. 16–49. – *Fritz Baumgarten*: Nochmals die sieben freien Künste in der Vorhalle des Freiburger Münsters. In: *Schau-ins-Land*, 29. Jahrauf (1902), S. 25–40. – *Gustav Münzel*: Der Zyklos der sieben freien Künste in der Vorhalle des Freiburger Münsters. In: *Schau-ins-Land*, 69. Jahrauf (1950), S. 18–48

¹¹ Alkuins pädagogische Schriften: Herausgegeben von *Joseph Freundgen*, 2. Aufl. Paderborn 1906. Zitiert nach Theodor Ballauff, a.a.O. (Anm. 7), S. 347



THEOLOGIA



MUSICA

In Brugg steht die Frauengestalt, die an der Fassade die *Theologie* allegorisch darstellt, ganz links, also an erster Stelle, wenn man die Fassade von links nach rechts «liest», wie es im Abendland beim Lesen üblich ist. Sie hält in der rechten Hand die Bibel aufgeschlagen (als Text ist *biblia sacra* zu lesen), und in der linken Hand eine brennende Kerze, als wollte sie den Lernenden auf dem Weg durch die *artes liberales* leuchten.

Die herausgehobene Stellung der Theologie lässt sich über die curriculare Tradition und Entwicklung des Mittelalters hinaus auch noch damit erklären, dass Brugg in der Schweiz als «Prophetenstadt» bezeichnet wurde. Dazu schreibt *Hans Mühlmann*, der derzeitige Leiter der Stadtbibliothek in Brugg, in einem Brief, dass nach dem Konzil von Konstanz die Städte Aarau und Brugg und das umliegende Land von Bern erobert wurden. «Als Berner Untertanen durften die Brugger

weder Offizier noch Jurist werden, als Studium nach der Lateinschule kamen nur Theologie und Medizin in Frage. ...die meisten jungen Brugger entschieden sich für die theologische Fakultät und wurden Pfarrer oder Lehrer. Die vielen Brugger Pfarrherren in der ganzen reformierten Schweiz haben der Stadt den Übernamen ‚Prophetenstadt‘ zugezogen¹².»

«Liest» man an der Fassade weiter von links nach rechts, so folgt auf die Theologie an zweiter Stelle die *Musik*, ebenfalls eine anmutige Frauengestalt. Sie trägt, wie alle anderen, ein lang wallendes Gewand, und sie ist, ebenfalls wie alle anderen, in eine halbrunde Mauernische gestellt, was die Fassade im ganzen belebt. Als Attribut hat sie eine Laute, deren Saiten sie in der Darstellung gerade schlägt. Ihre räumliche Nähe zur Theologie liesse sich mit ihrer Bedeutung für den Gottesdienst erklären. Hinsichtlich des geistlichen Berufs sagt *Hrabanus Maurus*, der grosse Gelehrte des 9. Jahrhunderts: «Wer mit der Musik nicht vertraut ist, der ist nicht imstande, ein kirchliches Amt in gebührender Weise zu verwalten¹³.» Darüber hinaus kann die Nähe der beiden Disziplinen aber auch mit dem Singen und Musizieren zum Lobpreis Gottes interpretiert werden, wie es *Martin Luther* gesagt hat.

An dritter Stelle ist die *Astronomie* dargestellt, und auch sie kann, wie die Musik, als im unmittelbaren Zusammenhang mit der Theologie stehend gesehen werden. Denn in der Astronomie ging es nicht mehr nur um die Kenntnis der Gestirne. «Das Studium der Himmelskunde wurde vor allem zu Zwecken der Kalenderberechnung betrieben. Die Kleriker mussten imstande sein – wie *Hrabanus Maurus* sagt – ‚den Beginn des Osterfestes und den Zeitpunkt jedes einzelnen Festtages selbst zu berechnen und davon ordnungsgemäss der Gemeinde Kunde zu geben‘. Für diese Kalenderberechnungen – *Computus* genannt – gab es zahlreiche Lehrbücher¹⁴.» Als Attribute hält die Frauengestalt in der rechten Hand ein Astrolabium, mit dem die Stellung der Gestirne ermittelt werden konnte, in der linken Hand ein Kreuz. Auch das verdeutlicht den engen Zusammenhang der Astronomie mit der Theologie.

¹² Ich möchte *Hans Mühlmann* für Rat und Hilfe bei meiner Arbeit sehr herzlich danken.

¹³ Dieses Zitat entnehme ich dem Buch von *Robert Alt*: *Bilderatlas zur Schul- und Erziehungsgeschichte*. Bd. 1: Von der Urgesellschaft bis zum Vorabend der bürgerlichen Revolutionen. Berlin: Volk und Wissen 1960, S. 139

¹⁴ ebenda, S. 136/137



GRAMMATICA



ASTRONOMIA

Fast liesse sich in den artes Theologie, Musik und Astronomie ein «Brugger Trivium» sehen, ein theologisches Trivium. Aber wenngleich die geläufige Gliederung der artes liberales in Brugg vernachlässigt worden ist, lässt sich dennoch das traditionelle Trivium und seine Dominanz im Zusammenhang der freien Künste ausmachen, und das unter anderem auch aus dem Grund, dass es so etwas wie ein theologisches Trivium gibt. Das wird aus der Stellung der Grammatik am rechten Rand der Fassade deutlich.

Die *Grammatik*, im allgemeinen als erste und grundlegende Kunst dargestellt, ist in Brugg in einem Spannungsbogen mit der Theologie verbunden. Er überwölbt alle anderen artes liberales. Die allegorische Frauengestalt der Grammatik ist so gemalt, dass sie in die Galerie der anderen Figuren hineinschaut. Vielleicht wollte der Künstler damit ins Bewusstsein bringen, dass die Grammatik der Kenntnis aller anderen

artes vorausläuft. Das wird auch durch die Attribute der Frauengestalt zum Ausdruck gebracht. Sie hält in der rechten Hand ein Buch oder ein Lesebrett, in der linken Hand einen Schlüssel, als wollte sie den Zugang zum Lernen aufschliessen. Die Theologie am linken Rand der Fassade hält, wie gesagt, die Bibel, die Grammatik am rechten Rand einen Schlüssel. Daraus wird noch einmal der Spannungsbogen deutlich, in dem bei der Konzeption der Fassade im 17. Jahrhundert die artes liberales gesehen wurden.

Im Zentrum aller Figuren stehen Dialektik und Rhetorik in den gemalten Nischen, die in diesem Falle unmittelbar nebeneinander liegen. Die bisher besprochenen Figuren standen jeweils für sich. Aus dieser besonderen Akzentuierung von Dialektik und Rhetorik und der besonderen Position der Grammatik erhellt, dass die überlieferte Ordnung des Triviums in Brugg nicht aufgegeben wurde. Auch in anderen künstlerischen Darstellungen der artes liberales wurden die Figuren nicht einfach von der Grammatik angefangen bis zur Astronomie nebeneinander gereiht. Am Campanile in Florenz zum Beispiel steht in der Konzeption des berühmten *Giotto* die Grammatik in der Mitte, womit sicher verdeutlicht werden sollte, dass sie Grundlage aller anderen artes ist.

Die *Dialektik* hat keine besonderen Attribute. In der Haltung ihrer Hände und der gebeugten Unterarme liegt ein argumentativer Gestus. Trotz der fehlenden Attribute treten in Brugg keine Zuordnungsschwierigkeiten auf, weil jede Figur eine Unterschrift trägt. In unserem Falle lautet sie DIALECTICA. Darauf sei hier hingewiesen, weil es um die Zuordnung der Skulpturen des Freiburger Münsters zu einzelnen artes in der Vergangenheit Auseinandersetzungen gegeben hat. Der Maler der Fassade in Brugg könnte sich, was die Darstellung der Dialektik betrifft, in Freiburg orientiert haben. Dort wird eine Skulptur wegen ihres Redegestus als Dialektik angesehen. Im übrigen hat die Brugger Frauengestalt, die die Dialektik repräsentiert, den seit der Gotik in der Bildhauerei üblichen S-Schwung im Körper, was sie besonders gefällig erscheinen lässt. Das gilt in abgemilderter Form auch für die anderen Brugger Frauengestalten.

In der Ausstattung der *Rhetorik* mit eindeutigen Attributen sind bei den Künstlern in der Vergangenheit immer wieder Probleme aufgetreten. Häufig kam es vor, dass die Rhetorik lediglich mit Gesten des Redens versinnbildlicht wurde, wie es in Brugg für die Dialektik geschehen ist. In der Kapelle der Spanier in Santa Maria Novella in Flo-



renz ist der Rhetorik ein Spruchband in die rechte Hand gegeben worden, das die Zuordnung ermöglicht. Im übrigen erinnert die Brugger Fassade an die Darstellung in der Kapelle der Spanier, denn auch dort befinden sich die gemalten Frauengestalten in gemalten, oben gerundeten Nischen. Bei der Freiheit, die Künstler zu allen Zeiten in ihren Werken walten liessen, verwundert es nicht, dass die Rhetorik ein stilisiertes Schlangenmotiv in der rechten Hand hält, während die Schlange in der Kapelle der Spanier das Attribut der Dialektik ist. Von dem Werk des *Martianus Capella* an war die Schlange häufig für die Kennzeichnung der Dialektik in Anspruch genommen worden. Tritt sie, wie in Brugg, als Attribut der Rhetorik auf, so kann sie die Schärfe, die Deutlichkeit der Sprache, die «spitze Zunge» zum Ausdruck bringen.

Ebenfalls zwischen zwei Fenstern einander zugeordnet sind die *Geometrie* und die *Arithmetik*, die auch inhaltlich eng zusammengehören.



Während die Geometrie dem Betrachter der Fassade voll zugewandt ist und als Attribute Winkel und Dreieck in den Händen hält, wendet die Arithmetik dem Betrachter den Rücken zu und lässt ihn, gewissermaßen über die Schulter, auf ein Rechenbrett, mit Zahlen beschriftet, blicken, auf dem sie mit einem Stift weitere Zahlen zu schreiben im Begriff ist. Die Attribute beider Frauengestalten sind ähnlich denen, die in der Kunst des Mittelalters in Frankreich, Deutschland und Italien verbreitet waren, wenn man einmal davon absieht, dass die Arithmetik unter anderem auch durch Zählschnüre und Fingerrechnen veranschaulicht worden ist.

Die artes liberales an der Fassade in Brugg ergeben demnach folgende Reihenfolge von links nach rechts: THEOLOGIA – MUSICA – ASTRONOMIA – DIALECTICA, RHETORICA – GEOMETRIA, ARITHMETICA – GRAMMATICA. Sie stehen in Höhe der Fenster des ersten Obergeschosses. In den Kartuschen unter den Fensterbänken

und über den Fensterstürzen befinden sich griechische, lateinische, hebräische und deutsche Inschriften, die wir hier vernachlässigen können, weil sie keinen unmittelbaren Zusammenhang zu den artes liberales haben¹⁵. Sie weisen auf spezifisch christliche und allgemein-menschliche Tugenden hin. Zusammen mit den Artes-Darstellungen sagen sie den jungen Menschen, wie es unter einem Fenster steht, dass sie ihr Leben führen sollen: IN PIETATE IN LITERIS IN MORIBUS, in Frömmigkeit, in den Wissenschaften, in den Sitten.

¹⁵ Eine Zusammenfassung und Übersetzung findet sich bei J. Hausherr: Die Inschriften am Lateinschulhaus. In: Brugger Neujahrsblätter, 47. Jg. (1937), S. 31–34

